Zeitschrift: Das Schweizerische Rote Kreuz
Herausgeber: Schweizerisches Rotes Kreuz
Band: 84 (1975)
Heft: 4

Artikel: Frauenschulung in Tschad
Autor: Reinhard-Egger, P. / Reinhard-Egger, K.
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-548153

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 13.07.2025

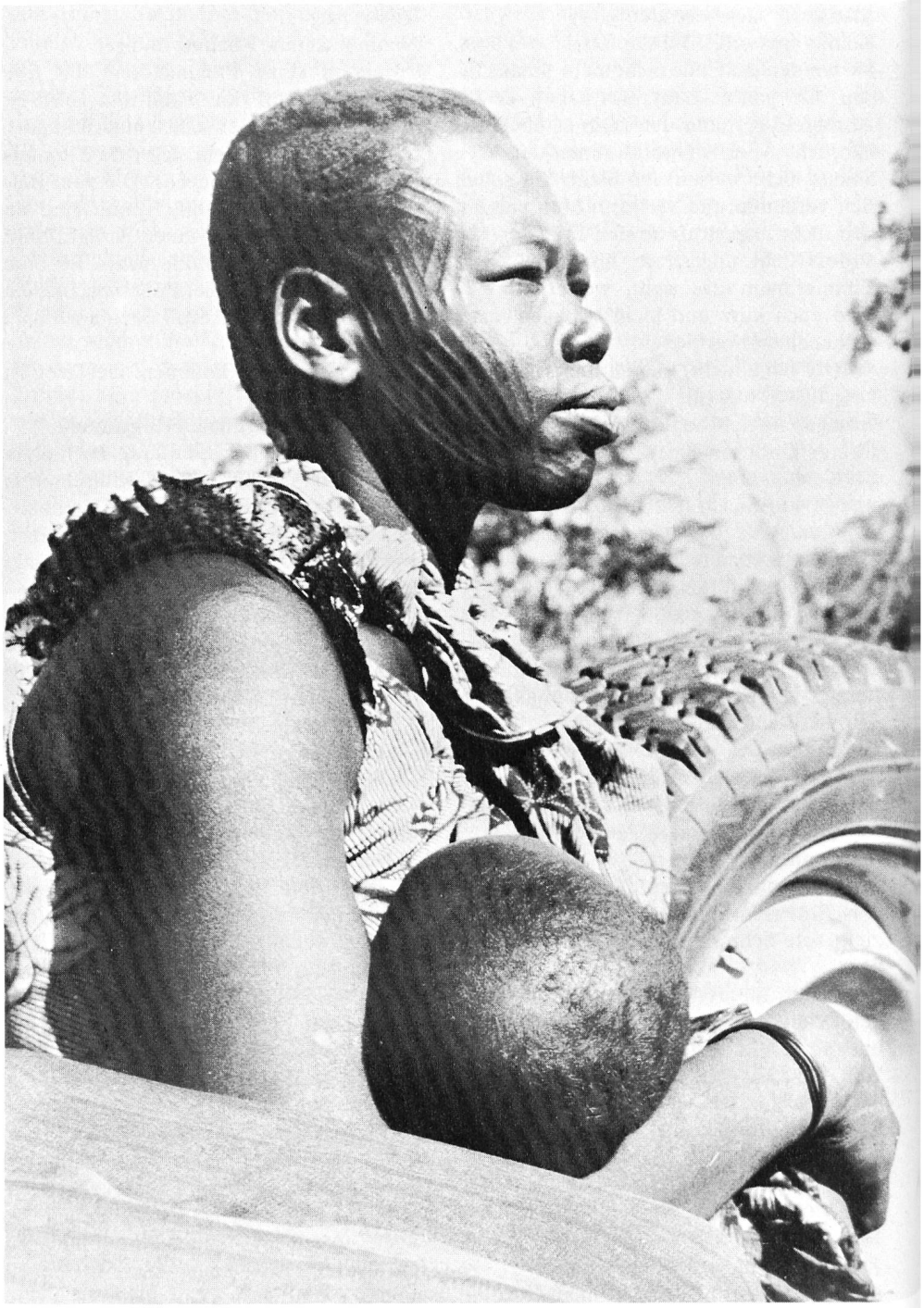
ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Frauenschulung in Tschad

P. und K. Reinhard-Egger

1975
Internationales Jahr der Frau

Diesmal holen wir auf unsere «Frauenseite» ein Bild aus dem Ausland herein. Die 7. der am Frauenkongress in Bern gefassten Resolutionen ruft ja zur Unterstützung aller Anstrengungen auf, die geeignet sind, die Lage der Frauen in der Dritten Welt zu verbessern. Zufälligerweise erfuhren wir durch private Rundbriefe von Entwicklungshelfern im Tschad von solcher Arbeit. Da wurde über Kurse für Frauen an landwirtschaftlichen Zentren des Dienstes für technische Zusammenarbeit berichtet. Wir fanden diese unprätentiöse, praktische Bildungsarbeit, die mit den Bäuerinnen geplant (nicht einfach fertig serviert) wird, so sympathisch, dass wir die Erlaubnis erbaten, diesen Rundbrief im Auszug zu veröffentlichen. Er zeigt einen verheissungsvollen Weg der Emanzipation der afrikanischen Frau.
Zur Erläuterung der Situation machte uns Frau Reinhard noch einige Angaben über die Zielsetzung und Organisation der Zentren, deren erstes 1964 gegründet wurde. Sie befinden sich alle im Süden der Republik Tschad, gerade ausserhalb der Dürrezone, die weite Teile des Landes erfasste.



Die Bauern kommen mit ihrer Familie ins landwirtschaftliche Schulungszentrum, denn auch die Frauen sollen die Möglichkeit haben, zu lernen. Sie sind die Hüterinnen der Traditionen, und jede Neuerung greift tief in ihr Lebensgefüge ein. Deshalb plant die «Monitrice» – was man hier mit dem modernen Begriff «Gemeinwesenarbeiterin» übersetzen könnte, mit den Bäuerinnen zusammen, die hier als Partnerinnen angehört werden und allmählich lernen, ihre Wünsche und Meinungen auszusprechen

Was wird mit den Zentren bezweckt?
Die «Centres de formation professionnelle agricole» (CFPA) sind dazu da, Bauern und ihre Frauen auszubilden, die in ihre Dörfer zurückgehen, dort als fortschrittliche Bauernfamilien wirken und ihre neuerworbenen Kenntnisse an die übrigen Dorfbewohner weitergeben. Um dieses Ziel zu erreichen, muss unter allen Umständen vermieden werden, dass sie sich ihrer angestammten Umgebung entfremden. Aus dieser Notwendigkeit heraus ergaben sich mit der Zeit folgende Richtlinien:

- Die Praktikanten – je vier bis sechs pro Dorf – werden im Einvernehmen mit dem Dorfchef ausgewählt. Sie sind so gewissermassen die Vertreter des Dorfes im Zentrum und werden nach ihrer Rückkehr leichter wieder in die Dorfgemeinschaft aufgenommen.
- Die Praktikanten, die verheiratet sein müssen, kommen mitsamt ihrer Familie ins Zentrum, leben dort unter gleichen wirtschaftlichen Bedingungen wie im Dorf und versorgen sich selbst.
- Die Praktikanten verbringen nach Möglichkeit die Wochenenden in ihrem Dorf, so dass sie während ihrer einjährigen Ausbildungszeit ständig in Verbindung mit diesem bleiben.
- Die Ausbildung ist hauptsächlich praktisch. Immer zwei Familien bebauen zusammen 6 ha. Sie erlernen so einerseits von Grund auf neue Methoden (Roden, Verwendung von Pflug und Ochsengespann, Respektierung von Saatdaten und -dichte, usw.) und können sich anderseits dank der guten Erträge, die sie normalerweise erzielen, mit dem neuen Material (Pflug, Ochsen) ausrüsten. Dieser Ausrüstung wird besondere Beachtung geschenkt, da der Praktikant ohne dieses Material das Gelernte im Dorf nicht anwenden kann.
- Neben der rein technischen Ausbildung gewinnt die Ausbildung der ganzen Familie (Hygiene, Ernährung, Organisation) und grösserer Gruppen (Vermarktung, Vorratshaltung, usw.) immer mehr an Bedeutung. In diesen Rahmen fügt sich seit diesem Jahr auch die funktionelle Alphabetisierung.

Organisation
Jedes der heute sieben Zentren wird von einem tschadischen «Chef de Centre», einem Moniteur und einer Monitrice geleitet. Das Gebiet des Moyen-Chari (ein Gebiet von der Grösse der Schweiz), ist in zwei Regionen aufgeteilt. Die beiden regionalen Direktoren koordinieren vor allem die Arbeit der Zentren und befassen sich mit Ausbildung, Wareneinkauf, Administration, Bauarbeiten und technischer Beratung.
Der Dienst für Technische Zusammenarbeit stellt dem Projekt neben den Investitionen heute noch folgende Experten zur Verfügung: einen Ingenieur-Agronom als Direktor der Region Sarh (der Direktor der Region Koumra ist ein Tschader, der praktisch seit dem Anfang mit dabei war), je einen Mitarbeiter für Ausbildungsprobleme und für Viehzuchtfragen, und für die «Animation Féminine» ist eine Togolesin verantwortlich, die nach einer entsprechenden Vorbildung in Afrika während fünf Jahren in der Schweiz ausgebildet wurde und heute die ideale Verbindung von afrikanischer Mentalität mit europäischer Ausbildung (und Kenntnis der europäischen Denkweise!) darstellt. Ich möchte an dieser Stelle bemerken, dass es für eine Weisse kaum möglich ist, eine wirksame Frauenschulung zu betreiben. Viel mehr noch als die Ausbildung der Männer, berührt die Ausbildung der Frauen die Traditionen, die festgefügten Familienregeln, sie geht ans «Lebendige» der Afrikaner, berührt sie dort, wo sie sehr, sehr empfindlich sind. Wie viel können wir Weissen im ersten Eifer und mit viel gutem Willen in kurzer Zeit zerstören, das nie wieder gutzumachen ist! Darum ist unsere Zusammenarbeit mit der Afrikanerin Antoinette ausserordentlich wertvoll, weil wir dadurch eine kleine Erleichterung im Umgang mit den Afrikanern erhalten.

Resultate
Bis heute sind über 800 Praktikanten ausgebildet worden und 168 befinden sich gegenwärtig in den Zentren. Im Durchschnitt sind über 90 Prozent von ihnen im Einzugsgebiet der Zentren geblieben und bebauen ihren Boden. Untersuchungen über die ehemaligen Praktikanten von Monkara und N'Gangara haben ergeben, dass der Grossteil der Ehemaligen gute Erträge erzielt.
Indirekte Auswirkungen der Ausbildung auf das Familienleben, die Arbeitsteilung, die soziale Stellung sind vorhanden, aber schwieriger zu erfassen. Die Auswirkungen der Ausbildung der Frauen sind sicher erst in einigen Jahren ersichtlich.
Die Rückkehr der Praktikanten in ihre Dörfer geht nicht immer reibungslos vor sich. Verschiedene Gründe, wie Eifersucht, Angst um die eigene Stellung, Macht der Familie und andere, uns Europäern nicht erfassbare Gründe spielen dabei mit.

Sarh, im Juli 1974

Letzte Woche führten wir in Koumra den ersten «Wiederholungskurs» für unsere acht Monitrices durch. Seit März arbeiten die Mädchen in unseren Zentren und freuten sich riesig, sich nach den schwierigen Monaten des Anfangs wiederzusehen, um zu entdecken, dass sie nicht allein sind mit ihren Problemen und Nöten. Wir staunen immer wieder, wie sehr sich die jungen Frauen seit dem Beginn der Ausbildung vor einem Jahr verändert haben. Sie sind selbstbewusster geworden und diskutieren nun frei und ohne Hemmungen sogar in Anwesenheit von Männern, was für Tschaderinnen revolutionär und noch recht selten ist.
Um Euch die Arbeit unserer Monitrices etwas näherzubringen, greifen wir eine von ihnen heraus. Odial ist seit vier Monaten für die «Animation Féminine» im Zentrum von Sako-Gongo verantwortlich. Sie selbst stammt aus Koumra und hatte nicht wenig Herzklopfen, als wir am 24. März mit ihr ins Zentrum fuhren.

Sofort war das ganze Dorf zusammengetrommelt, um die langerwartete Monitrice zu bestaunen. Die Stagiaires hatten ja beim Bau des Häuschens für sie mitgeholfen und hatten bei jedem unserer Besuche gefragt, wann die Langversprochene endlich kommen werde. In einer Versammlung konnten dann die Frauen und Männer ihre Wünsche anbringen. Der Begriff «Animation Féminine» (Frauenschulung) war bei den Stagiaires recht verworren und die meisten beklagten sich auch schon nach ein paar Tagen, man sähe zu wenig Handfestes von der Ausbildung ihrer Frauen; um zu lernen, wie man Abwasserlöcher grabe, seien ihre Frauen nicht ins Zentrum gekommen. Doch Odials erste Aufgabe bestand darin, die Familien kennenzulernen und ihr Vertrauen zu gewinnen. Sie besuchte die Frauen in ihren Höfen, wo sich zwischen Zimmer und Küchenhütte das ganze Familienleben abspielt; sie versuchte im Gespräch mit ihnen ihre Probleme und Sorgen zu erfahren, lernte die Kinder kennen, die zu jeder Familie gehören und horchte, was man hier und dort von ihr erwartete. Bei den Kursen im Zentrum möchte Odial sich vor allem nach den Bedürfnissen der Familie und nach den Wünschen der Bäuerinnen richten.

Alle Frauen miteinander versuchten dann, eine Tageszeit zu finden, zu der die Kurse durchgeführt werden können. Und dies war schon ein erster Schritt: Durch besseres Einteilen der Tagesarbeit – wobei Odial mitberiet – sah plötzlich jede Frau eine Möglichkeit, um an der Ausbildung teilnehmen zu können. Aber auch die Männer müssen dazu ihren Beitrag leisten. Durch die Einführung der Ochsen und des Pfluges wird die Feldarbeit leichter, so dass die Frauen die Möglichkeit haben müssen, früher von der Feldarbeit zurückzukehren, um das Essen vorzubereiten. Diese Neuerung ist gar nicht selbstverständlich. Vorher leisteten die Frauen die gleiche Arbeitszeit auf dem Feld wie die Männer, beim Nachhausekommen aber wartete noch der ganze Haushalt auf sie und das heisst für die Afrikanerin: Wasser holen am Ziehbrunnen, Hirse zu Mehl stampfen, in der Brousse (hier unbebautes Land, sonst Urwald) Blätter und Wurzeln für die Sauce suchen –, so dass es oft 4 Uhr nachmittags wurde, bis das Essen für die Familie bereit war. Zu allen diesen Arbeiten aber trägt die Frau immer ihr kleinstes Kind am Rücken, das, sobald es unruhig wird, zu trinken bekommt, oft sechs- bis siebenmal stündlich! Es ist ein wohlbehütetes, ja ich würde sogar sagen, ein verwöhntes Kind, dieses Jüngste der afrikanischen Familie. Nur dauert dieser glückliche Zustand meist nicht allzu lange: bald nimmt ein neues Jüngstes den Platz in der unmittelbaren Nähe der Mutter ein. Die älteren Kinder sind mehr oder weniger sich selber oder den Geschwistern überlassen.

In dieser Woche nun haben wir in den Dörfern die neuen Stagiaires und ihre Frauen rekrutiert. Während der tschadische Chef des Zentrums und Peter mit den Männern diskutierten und ihre Felder besichtigten, versuchten Odial und ich mit den Frauen ins Gespräch zu kommen. Wir setzten uns mit der Frau auf ihre Strohmatte im Hof des Hauses und wollten wissen, ob der Kandidat seine Frau gefragt habe, ob auch sie ins Zentrum kommen wolle; denn wenn die Frauen ausgebildet werden sollen, müssen sie freiwillig kommen, sonst gibt es nachher Schwierigkeiten. Aber für viele ist das gemeinsame Besprechen von Familienfragen noch sehr ungewohnt. Wenn der Mann sich entschliesst, ins Zentrum zu kommen, folgt ihm die Frau, besonders auch, weil dieser einjährige Aufenthalt im Zentrum ihnen ermöglichen wird, Ochsen und Pflug zu kaufen. Darum war manche der Frauen erstaunt, als wir sie fragten, was denn sie im Zentrum lernen möchte. Zögernd erwähnte sie dann meist zuerst das Nähen, vielleicht auch die «Schule» (das Lesen- und Schreibenlernen) und die «Hygiene», so dass unsere wichtigste Aufgabe war, den Frauen zu erklären, dass uns ihre Ausbildung ebenso am Herzen liegt, wie die ihres Mannes.

Auch im Zentrum wird viel diskutiert. In vielen Belangen, wie Säuglingspflege, das Zubereiten von Öl oder von Saucen aus den verschiedensten Blättern und Wurzeln, die Behandlung von Krankheiten, wissen die Afrikanerinnen oft sehr gut Bescheid, und auf diesen Gebieten möchten wir vor allem den Erfahrungsaustausch anregen. An Odial ist es, zu erkennen, wo sie auf Gefahren aufmerksam machen muss. Wir möchten jedoch vermeiden, dass die Familien zum Beispiel teure Medikamente kaufen müssen; denn an Bargeld fehlt es meist vor allem. Darum sollen die guten traditionellen Mittel möglichst erhalten bleiben, um den Familien nicht allzu viele weitere finanzielle Belastungen aufzubürden. Anderseits sollen die Frauen erfahren, dass wir ihre Erziehung und Tradition anerkennen und dass auch sie uns sehr viel zu lehren haben.

Im Laufe dieser Diskussionen entdecken dann die Frauen selber, welche Probleme sie am meisten beschäftigen, und suchen zusammen mit der Monitrice, das Übel an der Wurzel anzupacken. Meist sind es vor allem die Krankheiten, die die Leute plagen. So versucht Odial den Frauen zu erklären, dass sie selbst sehr viel tun können, um Krankheiten zu vermeiden: Sauberkeit im Haus und um das Haus, Sauberkeit beim Zubereiten von Mahlzeiten, das Tragen von Kleidern zum Schutz gegen Kälte und die Mücken, die die gefürchtete Malaria übertragen, das frühzeitige Behandeln von Wunden und vieles mehr.

Die Frauen von Sako-Gongo haben sich geeinigt, sich an fünf Tagen der Woche von 15–17 Uhr zur Ausbildung zu treffen. Für praktische Demonstrationen macht Odial kleinere Gruppen: hier werden Zimmer und Küchen von Ungeziefer und Schmutz befreit, dort wird ein Kinderbrei aus Hirsemehl mit Erdnüssen und Zitronensaft zubereitet, dann wieder eine Wunde mit Salzwasser desinfiziert und verbunden, während eine weitere Gruppe an Kinderhöschen näht. Wir möchten, dass alle diese Arbeiten für die Frauen zur Gewohnheit werden, damit sie sie nach der Rückkehr ins Dorf weiterführen und vielleicht sogar selber Gruppen innerhalb des Dorfes bilden, um ihr Wissen weiterzugeben.

Aber so glatt und einfach geht es ja nicht, wie wir es hier aufschreiben. Den Frauen fällt es zum Beispiel sehr schwer, sich an einen festen Zeitplan zu halten; sie arbeiten hart und ausdauernd, wenn es unbedingt nötig ist, sonst aber wird die freie Zeit in die Feld- und Hausarbeiten einbezogen; singend und schwatzend stampfen die Frauen ihr Hirsemehl, und am Brunnen trifft man das halbe Dorf und wartet geduldig, bis man an die Reihe kommt. So ist es im Zentrum manchmal schwierig, die Frauen zur vereinbarten Zeit zusammenzutrommeln, und oft kommt es vor, dass eine von ihnen unbedingt auf den nächsten Markt oder in ihr Dorf wandern muss, um etwas zu verkaufen oder Nachschub an Lebensmitteln zu holen. Die Afrikanerin lebt ihren momentanen Bedürfnissen; was in zwei Stunden, was morgen oder in einem Jahr sein wird, bekümmert sie jetzt noch nicht. Eine glückliche, aber für vieles sehr hinderliche Einstellung! Auf Odial wartet also noch eine Menge Arbeit mit dem Ziel, die Familien glücklicher und die Frauen freier und selbstbewusster zu machen. Wir möchten, dass die Frauen ihrem Mann eine vollwertige Partnerin sein können, und dass die Männer sich auch um die Probleme ihrer Frauen und Kinder bekümmern, und die Arbeit ihrer Gattin anerkennen.